

JONAS OSNABRÜGGE

Transformation und Verschwinden

Inschriften in der Funerärkultur an Oberrhein und südlichem
Mittelrhein in Spätantike und Frühmittelalter

Einführung

In diesem Beitrag¹ soll aus vornehmlich epigraphischer² Perspektive ein Überblick über die materiellen Hinterlassenschaften und Entwicklungen gegeben werden, welche die Begräbnislandschaft in der spätantiken Provinz *Germania Prima* und den germanischen Nachfolgeregna auf diesem Gebiet kennzeichneten. Der betrachtete Zeitraum erstreckt sich dabei vom Beginn des 4. Jhs. n. Chr. bis zum Beginn des karolingischen Zeitalters, das geographische Gebiet von der Schweizer Grenze bis zum nördlichen Ende des Oberrheintales. Die in diokletianischer Zeit entstandene Provinz *Germania Prima* mit dem Statthaltersitz *Mogontiacum*/Mainz erstreckte sich entlang des linken Rheinufer nördlich von Colmar bis in das Mittelrheintal. Seit den 260er Jahren n. Chr. beschränkte sich das Gebiet der direkten römischen Kontrolle nur noch auf das linke Rheinufer und einige Außenposten. Ab der Mitte des 5. Jhs. n. Chr. stand auch das linksrheinische Gebiet nicht mehr unter der Hoheit Roms und wurde im 6. Jh. n. Chr. Teil des Fränkischen Reiches.³ In dem betrachteten Gebiet entlang des Oberrheins entwickelte sich ab dem frühen 1. Jh. n. Chr. eine lebhafte ‚epitaphische‘ Kultur, von der etwa 370 in das 1. bis 3. Jh. n. Chr. zu datierende Grabinschriften auf uns gekommen sind.⁴ Die Begräbnislandschaft der Spätantike hingegen ist vor allem durch das nahezu vollständige Verschwinden

- 1 An dieser Stelle möchte ich den Organisatoren der Konferenz, Stefan Ardeleanu und Jon C. Cubas Díaz, für die Einladung und die Möglichkeit, meine Ideen vorzutragen und zu diskutieren, sowie für eine gut organisierte Konferenz danken. Weiter gilt mein Dank Prof. Christian Witschel, für viele hilfreiche Kommentare und Hinweise sowie Roland Prien für anregende Diskussionen, Ellen Riemer und Markus Leicht vom Landesmuseum Mainz für ihre freundliche Hilfe, sowie Francisca Feraudi-Gruénais und Nicolai Futás in Heidelberg.
- 2 Für einen eher funerararchäologisch ausgerichteten Fokus auf dieses Gebiet vgl. den Beitrag PRIEN in diesem Band.
- 3 Zur Geschichte des Oberrheingebietes im dritten 3. Jh. n. Chr. und der Spätantike: BADISCHES LANDESMUSEUM KARLSRUHE 2005; WITSCHEL 2011; BERNHARD 2015; zur alemanischen Zeit: GEUENICH 2017; RISTOW 2017; WITSCHEL 2017a.
- 4 Die epigraphische Kultur entlang von Oberrhein und Neckar ist Gegenstand meines laufenden Dissertationsvorhabens, auf dem einige der hier vorgelegten Überlegungen zur spätantiken Entwicklung beruhen.

der Grabinschriften ab dem Ende des 3. Jhs. n. Chr. gekennzeichnet. Für die Zeit ab dem 4. bis in das 8. Jh. n. Chr. sind nur noch 20 Grabinschriften bekannt, von denen allein zwölf aus *Borbetomagus*/Worms, dem Hauptort der *civitas Vangionum* im Gebiet südwestlich von Mainz, stammen (Abb. 1).⁵

Die ländlichen Gebiete dagegen blieben bis auf wenige Ausnahmen nahezu inschriftenlos. Die epigraphische Kultur der Spätantike ist seit einiger Zeit als Untersuchungsgegenstand *sui generis* der epigraphischen und althistorischen Forschung etabliert, bei der statt der früheren Trennung in ‚antike‘ und ‚christliche Epigraphik‘ der Fokus auf die Transformation der antiken Inschriftkultur(en) in Spät-

- 5 Eine erste ‚christliche‘ Inschrift (HDo78078) wird bereits von Joseph Fuchs in dessen Geschichte von Mainz erwähnt (FUCHS 1772, 163–167, Nr. 19). Eine Sammlung ‚christlicher‘ Inschriften aus den gallisch-germanischen Provinzen legte Edmond Le Blant vor (ICG, pp. 453–466; NICG, pp. 86–102, 428–436); eine Inschriftensammlung mit ähnlich breitem geographischen Fokus wurde bereits 1890 durch Kraus vorgelegt. Ebenfalls aus der Frühzeit der Beschäftigung mit den spätantik-frühmittelalterlichen Inschriften des Gebiets stammt Joseph Beckers Darstellung der Entwicklung des Christentums entlang des Rheins anhand der Inschriften (BECKER 1864). Eine große Zahl der heute bekannten spätantiken und frühmittelalterlichen Inschriften stammt aus den Ausgrabungen des beginnenden 20. Jhs. in Mainz, insbesondere bei St. Alban, welche von Klaus Körber publiziert wurden (KÖRBER 1908; KÖRBER 1909; KÖRBER 1911; KÖRBER 1912; KÖRBER 1913). Zusammenhängende Studien über die Epitaphe entlang des Mittelrheins stammen von RADEMACHER 1939, mit Stücken des Bonner Museums (vgl. ENGEMANN/RÜGER 1991) sowie von BOPPERT (FIM), mit paläographischen Untersuchungen (erste Bemühungen dazu bereits bei BAUER 1926). Im Rahmen des Projektes *Die Deutschen Inschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* wurden die spätantiken Inschriften von Worms, Wiesbaden und anderer Gebiete am Rhein aufgenommen (FUCHS 1991; NIKITSCH 2004; MONSEES 2010). Dieses Projekt operiert allerdings aus mediävistischer Perspektive, wobei die spätantiken/frühmittelalterlichen Inschriften an den Beginn der Chronologie gestellt und mit anderen Methoden als denen der antiken Epigraphik erschlossen werden. Neuere Überblicke unter Berücksichtigung von Neufunden stammen von NIKITSCH 2015 und SCHMITZ 2015 (mit nützlichen Verbreitungskarten). Inschriftliche Hinterlassenschaften spielen auch eine große Rolle in neueren Überblicksdarstellungen zur Entwicklung des Christentums entlang des Rheins von TERRIEN 2007 und RISTOW 2007; für das Rhein-Mosel-Gebiet SCHMITZ 2004. Eine onomastische, linguistische und sozialhistorische Analyse der Grabinschriften findet sich bei SCHMITZ 2001; vgl. SCHMITZ 2015. Die Paläographie der Epitaphe und der Vergleich mit der Schriftkultur des vorkarolingischen und karolingischen Mainz steht im Fokus der Betrachtung ausgewählter Stücke durch LICHT/FERRO/WALLENWEIN 2017; bes. LICHT 2017a; LICHT 2017b; LICHT 2017c. Eine Sammlung aller spätantik-frühmittelalterlichen Grabinschriften zwischen Worms, Mainz und Bingen wurde jüngst von KESSEL 2018 vorgelegt, diese ist jedoch immer noch stark der doktrinären Fokussierung auf ‚christliche‘ Epigraphik verhaftet. So beschreibt die Autorin fragmentarische Epitaphe ohne Anzeichen für eine christliche Konnotation als „Grabsteinfragment eines unbekanntes Christen“ (z. B. KESSEL 2018, 56, Nr. 31; 58, Nr. 33). Die Problematik dieser künstlichen Trennung der epigraphischen Disziplinen zeigt sich auch daran, dass etwa die Inschriften von Worms bis in das frühe 4. Jh. n. Chr. bei CSIR II,¹⁰ aufgenommen wurden, während sich die späteren Inschriften in FUCHS 1991 finden. Eine gemeinsame Betrachtung dieser Steindenkmäler fand bislang nicht statt.

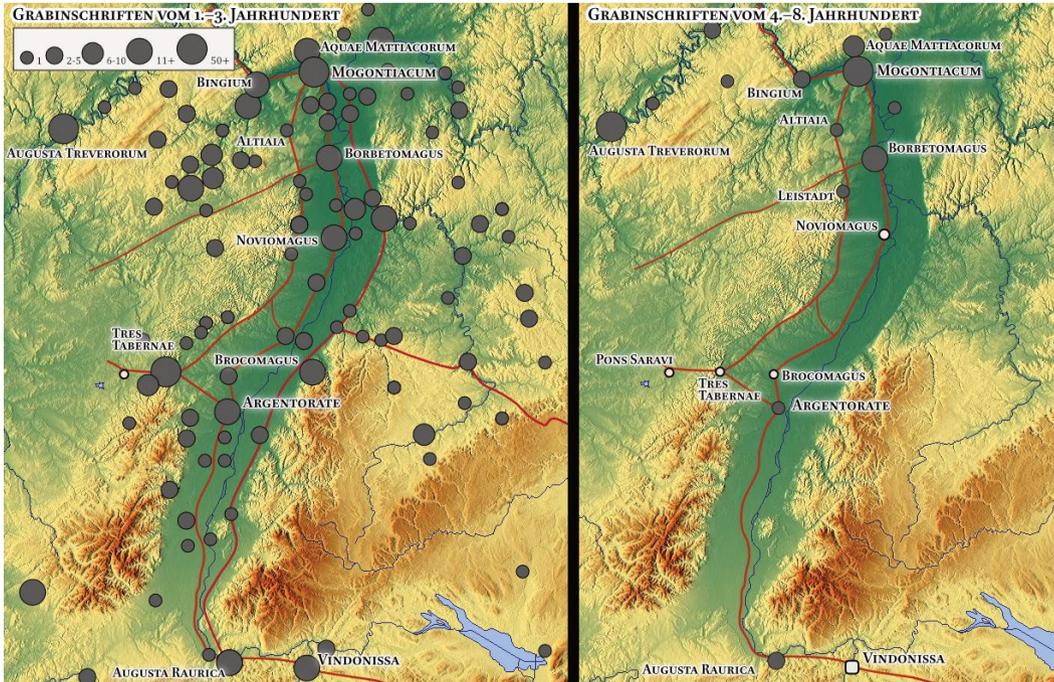


Abb. 1: Grabinschriften entlang von Oberrhein und Neckar.

antike und Frühmittelalter gelegt wird.⁶ Obwohl sich in der reichsweiten Perspektive gewisse Trends der spätantiken Epigraphik abzeichnen, ist zugleich eine Zersplitterung und Regionalisierung in lokale ‚epitaphic habits‘ zu konstatieren. Ziel dieses Beitrages wird daher auch sein, die regionalen Eigenheiten und Entwicklungen vor dem im Rahmen des Gesamtbandes gezeichneten Bild der Funerärlandschaften der spätantiken Oikumene zu beschreiben. Der erste Teil des Beitrages wird sich mit dem Verschwinden der Funerärinschriften und mit den damit einhergehenden Veränderungen in der ‚funerary landscape‘ des Oberrheingebietes beschäftigen. Im zweiten Teil werden einige Momente der Kontinuität, unter Heranziehung des epigraphisch ergiebigeren Gebietes um Mainz, betrachtet, um zu zeigen, in welchen Kontexten und in welchen Formen die Praxis des Aufstellens von Grabinschriftmonumenten fortlebte. In diesem Teil sollen ferner Aspekte der Materialität dieser Monumente im Fokus stehen.

6 Grundlegend dazu der Kongress der AIEGL zur *terza età dell'epigrafia* in Bologna 1986; Kontinuität betonen auch z. B. SALWAY 2015; SCHMITZ 2015; BOLLE/MACHADO/WITSCHEL 2017a; darin bes. ROUECHÉ/SOTINEL 2017 kritisch zur doktrinären Trennung in ‚pagane‘ und ‚christliche‘ Epigraphik; (vgl. TANTILLO 2017, 56–63) sowie WITSCHEL 2017b zu Phänomenen der spätantiken Epigraphik; Einzelstudien zum ‚epitaphic habit‘ der Spätantike: GALVÃO-SOBRINHO 1995.

Das Verschwinden der antiken Grabinschriftenkultur im Oberrheingebiet

Im 1. bis 3. Jh. n. Chr. waren die Grabinschriften in den germanischen Provinzen auf verschiedenen Typen von Inschriftenträgern angebracht. Die populärste Form dabei war die der Stele, mit einer großen Bandbreite von Formen und Dekorationen; zu einem geringeren Grad waren Mausoleen, Grabpfeiler, Grabaltäre und Sarkophage verbreitet.⁷ Ab dem späten 3. Jh. n. Chr. stellt sich das Bild jedoch gänzlich anders dar. Ein Problem bei unserer Betrachtung ist die Chronologie der Monumente, insbesondere der Sarkophage, einer im Rheingebiet erst ab dem späten 2. Jh. n. Chr. verbreiteten Monumentgattung, bei denen sich die mit Inschriften versehenen Exemplare zum großen Teil nur grob in die Zeit bis in das 3. Jh. n. Chr. und vielleicht noch das 4. oder frühe 5. Jh. n. Chr. einordnen lassen. Leider wurden die meisten im Oberrheingebiet gefundenen Sarkophage bereits kurz nach der Auffindung zerstört, was die Datierung verkompliziert.⁸ Damit lassen sich von den bekannten Sarkophagen im Untersuchungsgebiet keine eindeutig als spätantik einordnen.⁹ Abgesehen davon stellen Grabstelen am Übergang zur Spätantike die häufigsten Grabdenkmäler dar, die wir noch feststellen können. Im Gegensatz zu Ersteren können die Stelen zumeist anhand stilistischer Kriterien oder der Truppengeschichte relativ gut datiert werden. Insgesamt handelt es sich bei diesen um die letzten Grabdenkmäler, welche sich in den verwendeten Formen der Monumente, dem Inhalt und der Gestaltung der Inschriften noch auf die funeräre Inschriftenkultur der ersten drei Jahrhunderte zurückführen lassen. Die wenigen figuralen Darstellungen, die aus der Spätantike erhalten sind, zeigen mehrheitlich die Verstorbenen in frontaler Pose, meist mit Bewaffnung, und stammen in der Mehrheit aus dem militärischen Milieu. Auch wenn diese Ikonographie einer alten Tradition verpflichtet ist, könnte die Beliebtheit dieser figuralen Darstellungen im

7 Zu den Grabmonumenten im Rheingebiet: ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986 (mit Fokus auf dem 1. Jh. n. Chr.); besonders wichtig für das 2. und 3. Jh. n. Chr. sind die Überblicke Faust (Grabstelen), Willer (Grabbauten) und Gabelmann (Grabbauten, Gräberstraßen); vgl. auch einschlägig Ditsch (nur Pfalz) und Scholz (Nordprovinzen, beide mit einigen Referenzen zu Grabdenkmälern des 3.–4. Jhs. n. Chr.).

8 Die Datierung des einzigen vermeintlich fest datierbaren – ebenfalls kurz nach der Auffindung zerstörten – Sarkophags aus Worms (CIL XIII 6248 = HDo78418) in das Jahr 440 n. Chr. über die erwähnten Konsuln ist aufgrund der zweifelhaften Überlieferung der stark ergänzten Inschrift, welche bereits Theodor Mommsen für größtenteils fiktiv hielt, kaum aufrecht zu erhalten (vgl. den Kommentar zu CIL XIII 6248). Zu den Sarkophagen der *Germania Superior* SPIESS 1988.

9 Demgegenüber existiert eine große Zahl von inschriftenlosen spätantiken Sarkophagen, die wir etwa zahlreich aus Speyer oder Worms kennen, vgl. dazu den Beitrag PRIEN in diesem Band; aber auch aus *Argentorate* (vgl. WATON/SCHNITZLER 2002, 203–205). Gänzlich anders war die Situation jedoch rechts des Rheins gelagert, wo Sarkophagbestattungen sich auf wenige Mitglieder der Elite beschränkten, dazu LATER 2012.



Abb. 2: Kopie eines Grab(?)reliefs des Lepontius aus Straßburg (CIL XIII 5980 = HD079033), Musée Archéologique de Strasbourg, frühes 4. Jh. n. Chr.

Militär ein erstes Vorzeichen für die zunehmende Militarisierung der Gesellschaft abbilden, die in den Grabinventaren des 4. und 5. Jhs. n. Chr. sichtbar wird.¹⁰ Ein Beispiel hierfür stellt die Grabstele des Lepontius aus *Argentorate*/Straßburg dar, welche während der deutschen Belagerung Straßburgs zerstört wurde (Abb. 2).¹¹

Das Bildfeld, welches bis auf zwei schmale, rahmende Leisten oben und unten die gesamte Front bedeckt, zeigt einen spätromischen Infanteristen in voller Rüs-

10 Die früheren Legionärsgrabstelen der Lager entlang des Rheins sind zumeist nur mit floralen oder geometrischen Ornamenten verziert, im Kontrast zu denen der Auxiliarsoldaten. Dies zeigt sich gut an den bekannten Beispielen aus Mainz, CSIR II,5, wo nur einige wenige Legionäre, insbesondere unter den *signiferi*, eine Grabstele mit ganzfigurer Darstellung erhielten (z. B. CIL XIII 6901 = HD056117). In diesem – gleichwohl gering ausgeprägten – spätantiken Wiederaufleben militärischer Darstellungen könnten sich frühe Tendenzen einer ‚Militarisierung‘ der Grenzbevölkerung, die sich später auch in reichen Waffenbeigaben niederschlägt, zeigen; vgl. PRIEN 2017, 217f.; SARTI 2016.

11 Eine Kopie befindet sich heute im Musée Archéologique in Straßburg. Zum Fundort BAUDOUX et al. 2002, 249.

tung, stehend und en face. Anhand der gezeigten Waffen lässt sich die Entstehungszeit frühestens in die ersten Jahrzehnte des 4. Jhs. n. Chr. datieren.¹² Die Darstellung zeigt zwar oberflächliche Gemeinsamkeiten mit Grabstelen aus dem 1. Jh. n. Chr., deutlichere Parallelen lassen sich jedoch zu Soldatengrabstelen tetrarchischer Zeit aus *Aquileia* erkennen. Diese zeigen ebenfalls Frontaldarstellungen von Soldaten in einem schmalen Rahmen, auch wenn bei den Aquileienser Stelen das Inschriftenfeld unterhalb der bildlichen Darstellung erscheint.¹³ Aus unserem Gebiet sind drei weitere Soldatengrabstelen mit ähnlicher Darstellungsweise bekannt, die wohl ebenfalls in das frühe 4. Jh. n. Chr. gehören. Zwei davon stammen aus Worms und zeigen Kavalleristen, Katafraktarier oder gepanzerte *contarii*, in sehr einfacher Darstellung.¹⁴ Aus Mainz stammt ein Epitaph für einen *optio* der *legio II Pannonica* (i. e. *Adiutrix*). Hier fehlt zwar der obere Teil der bildlichen Darstellung, am unteren Rand des Bildfeldes ist jedoch noch der untere Rahmen des für die spätantike Ausrüstung der römischen Infanterie typischen Rundschildes zu sehen.¹⁵ Aus der jüngeren Kastellnekropole des im Zuge der Befestigung des Donau-Iller-Rhein-

- 12 Zu dem Relief jetzt KUHNLE 2018a, 61–64, die auch eine Entstehung im späten 4. oder sogar frühen 5. Jh. n. Chr. und eine non-funeräre Herkunft des Reliefs für möglich hält. Zur Datierung der dargestellten Waffen WOODS 1998. Beim dargestellten Helm dürfte es sich um eine stilisierte Wiedergabe eines Kamm- oder Spangenhelms vom Typ Intercisa/Dunapentele (dazu MIKS 2014) mit den charakteristischen augenförmigen Dekorationen handeln. Zu Form von Schwert und Ortband vgl. MIKS 2007, 369–373, 408–411, 455, 457, der das auf dem Lepontius-Relief dargestellte Ortband mit dem Typus Grundremmingen-Jakuszowice vergleicht (MIKS 2007, 410). Die Fundortlokalisierung in BAUDOUX et al. 2002, 248f. („dans l’enceinte romaine“) wurde jüngst von KUHNLE 2018a, revidiert: Das Relief wurde nicht in Sekundärverwendung in der Stadtmauer, sondern in einem Keller innerhalb des ummauerten Areals des Legionslagers gefunden, wodurch auch eine Datierung des Reliefs über den *terminus ante quem* des Baus der Stadtmauer 275–333 n. Chr. (KUHNLE 2018b, 840) hinfällig wird.
- 13 CIL V 900 = lupa 14013 = EDR117756; lupa 14014; CIL V 914 = lupa 14846 = EDR117761; CIL V 944 = lupa 14017 = EDR117771; lupa 14157; ohne vertikale Leisten: CIL V 895 = lupa 14019 = EDR117754; CIL V 940 = lupa 14011 = EDR117770. Zu den spätantiken Soldatengrabsteinen von *Aquileia*: CASARI 2012; CIGAINA 2012; vgl. auch den Beitrag MAINARDIS in diesem Band.
- 14 CIL XIII 6238 = HD075804 (vgl. CSIR II,10, 55) und CIL XIII 6239 = HD075793 (vgl. CSIR II,10, 54).
- 15 CIL XIII 6849 = HD055789 (CSIR II,5, 18). Ein weiterer Grabstein aus Mainz (CIL XIII 7097 = HD056476) wird aufgrund der sehr irregulären Buchstaben und der Verwendung tief eingeschnittener Hilfslinien in die erste Hälfte des 4. Jhs. n. Chr. datiert. Die Ergänzung der Inschrift zu *ce(n)t(urio) legio[nis] de/cim(a)e*, wie von Karl ZANGEMEISTER im CIL vorgeschlagen, scheint jedoch sehr spekulativ – eine solche Abkürzung von *centurio* wäre nur hier belegt –, und in Ermangelung von Resten einer bildlichen Darstellung ist die militärische Natur dieses Grabsteines ohnehin sehr fraglich, zumal die Lesung *LEGIO* in Z. 4 anhand der Fotografien nicht nachvollziehbar ist (in allen erhaltenen Mainzer Grabinschriften wird *legio* stets abgekürzt, ausgeschriebene Legionsnummern sind ohnehin sehr selten). Eine belastbare Datierung in das 4. Jh. n. Chr. ist allein durch die Paläographie und die Hilfslinien nicht möglich.

Limes unter Konstantin errichteten *castrum Rauracense*/Kaiseraugst stammt der Grabstein eines *signifer* der vom gleichen Kaiser ausgehobenen *legio prima Martia*.¹⁶ Für den zivilen Bereich kennen wir, ebenfalls aus Worms, eine Stele mit weiblicher Büste, welche über die stark stilisiert dargestellte Frisur in das späte 3. oder frühe 4. Jh. n. Chr. datiert werden kann.¹⁷ Einige wenige weitere Grabstelen mit ähnlich schematisch-frontalen Personendarstellungen aus dem Gebiet südwestlich von Straßburg gehören ebenfalls noch dem späten 3. oder frühen 4. Jh. n. Chr. an.¹⁸ Einfache, ornamentierte Stelen, welche im 2. Jh. die überwiegende Mehrheit der zivilen Grabstelen darstellen, finden sich in dieser Zeit nicht mehr.

Ab dem zweiten Drittel des 4. Jhs. n. Chr. sind nahezu keine Inschriftenmonumente südlich von Worms bekannt. Die einzigen Ausnahmen bilden zwei Grabinschriften aus Kaiseraugst und ein einzelnes, nur schwer einzuordnendes Grabmonument aus Bad Dürkheim-Leistadt.¹⁹ Das sukzessive Verschwinden der Grabinschriften aus dem epigraphischen Befund ging einher mit einem Verschwinden der Motivinschriften.²⁰ Die letzten Weihinschriften aus dem Oberrheingebiet, welche sicher datiert werden können, gehören zu einer Gruppe von Motivmonumenten aus einem Mithraeum in Gimmeldingen bei Neustadt an der Weinstraße.

- 16 [CIL XIII 5270](#) = [HD076072](#). Der Oberteil der Stele war bereits in der Antike abgeschlagen worden, als die Stele zur Sekundärverwendung in einem frühmittelalterlichen Plattengrab zugerichtet wurde. Da es sich hier um einen *signifer* handelt, befand sich oberhalb der Inschrift möglicherweise ebenfalls eine bildliche Darstellung des Verstorbenen. Eine weitere Stele aus Kaiseraugst ([HD076051](#)) wurde häufig als frühchristliche Grabstele interpretiert und damit dem frühen 4. Jh. n. Chr. zugewiesen; wie BOPPERT jedoch gezeigt hat, gehört die Stele aus epigraphischer Sicht eher dem späten 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr. an, BOPPERT 2000, 107–113.
- 17 [CIL XIII 6245](#) = [HD075794](#). Nach CSIR II,10, 60 ahmt die Frisur die Haartracht der *Augustae Severina* und *Magna Urbica* nach; vgl. Faust 312.
- 18 So datiert Faust 182 (= [HD079138](#)) die Grabstele aufgrund der Frisuren in die konstantinische Zeit; auch eine Stele aus Wasselonne ([HD055399](#), dazu DARDAINÉ/WATON 1991) könnte aufgrund der Darstellungsweise in diese Zeit gehören; aus der Nähe von Wasselonne, aus Marlenheim, stammt eine ähnliche Stele, von der die Inschrift jedoch verloren ist (Espérandieu VII,1, 5640; Faust 177; Datierung ebenfalls über die Frisuren); und auch aus Oberhaslach ist eine weitere Stele bekannt (Espérandieu XIV, 8514; Faust 193); letztere scheint jedoch auch ursprünglich keine eingehauene Inschrift besessen zu haben.
- 19 Kaiseraugst: [CIL XIII 5309](#) = ILCV 3128A = [HD079516](#); [CIL XIII 5308](#) = ILCV 3930 = [HD080027](#); Leistadt: [HD078379](#) (vgl. Kraus 19). Hierbei handelt es sich wohl um eine horizontal angebrachte Grabplatte. Nach Kraus war die Oberfläche des Inschriftenträgers von einem „rautenförmigen Netz erhabener Linien“ überzogen. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Platte aus einem Block eines größeren Grabmals der früheren Zeit gefertigt wurde. In den Nordwestprovinzen zeigen einige, besonderes größere, Grabbauten ein solches Rautennetzmuster (e. g. [CIL XIII 5499](#) = [HD081334](#); Willer 89, 116, 120).
- 20 Dazu für die germanischen Provinzen SPICKERMANN 2015; vgl. GHETTA 2008, 78–153 zum an das Untersuchungsgebiet angrenzende Umland von Trier und DERKS 1998, 238f., welcher einen allgemeinen Rückgang der Motivinschriftpraxis bereits im ersten Drittel des 3. Jhs. n. Chr. sieht.

Im November 325 n. Chr. stiftete Materninius Faustinus, in dem wir wohl den Besitzer der nahe gelegenen *villa rustica* sehen dürfen, ein Kultrelief und drei Altäre.²¹ Die Qualität des Reliefs ist sehr dürftig und korrespondiert mit der sehr unregelmäßigen und ungleichmäßigen Ausführung der Inschriften.²² Hierin dürfte sich ein genereller Niedergang des Stellenwertes von Monumentalinschriften als Medium religiöser Kommunikation widerspiegeln. Dieser Niedergang in Quantität und Qualität der Inschriftenmonumente erstreckt sich jedoch nicht nur auf andere Inschriftenkategorien,²³ sondern auch auf benachbarte geographische Regionen. Ein ähnlicher Mangel an spätantiken Grabinschriften ist genauso charakteristisch für *Raetia* und *Sequania*,²⁴ sowie für die nördlichen Teile der *Germania Secunda*, wobei letzteres Gebiet ohnehin nie einen ausgeprägten ‚epitaphic habit‘ entwickelt zu haben scheint. Ein Prozess des Verschwindens von beschrifteten Grabmarkern prägte darüber hinaus auch die sichtbaren Begräbnislandschaften außerhalb der Städte in unserer Region in der Spätantike. Im Gegensatz zu den rechtsrheinischen Städten, deren Stadtmauern im frühen 3. Jh. n. Chr. weitgehend ohne die Verwendung von Spolien erbaut worden waren, nutzten die linksrheinischen Städte in großer Zahl Grabmonumente aus den vor den Toren liegenden Nekropolen.²⁵ Folglich war ein großer Teil der Grabmonumente, welche außerhalb der Stadt aufgestellt waren, für die Passanten nun nicht mehr direkt zu sehen.²⁶ Die großen Befestigungsbaumaßnahmen des 4. Jhs. n. Chr. führten somit zu einer radikalen Änderung der Funerärlandschaften außerhalb der größeren Städte, womit ein beträchtlicher Teil der Grabdenkmäler des 2. und 3. Jhs. n. Chr. nicht mehr sichtbar war. Wie wir am Beispiel von Mainz noch sehen werden, scheint dieser Prozess zwar nicht allumfassend gewesen zu sein, dennoch wirft dies die Frage auf, wie wir uns den oberirdischen Anblick der Nekropolen der spätantiken *Germania Prima* vorzustellen haben. Inschriften und die sie tragenden Denkmäler waren somit nicht mehr ein notwendiger Teil des Begräbnisrituals, und auch nicht der fortgesetzten *memoria* und anderer ritueller Performanzen am Grab, wie neben den zahlreichen

21 VERMASEREN 1960, Nr. 1313–1322; Inschriften: [HD075148](#), [HD075150](#), [HD075151](#), [HD075152](#); vgl. BERNHARD 2015, 268–270.

22 Zum Relief GHETTA 2008, 122; CLAUSS 2012, 32f.

23 Auch die Meilensteininschriften verschwinden in dieser Zeit aus unserem Gebiet, das späteste uns bekannte Exemplar ist eine Leugensäule des Licinianus Licinius (317–324) aus Hagenbach (CIL XVII/2, 608 = [HD075723](#)); vom Mittelrhein, in Boppard, ist noch eine des Valentinianus und des Valens bekannt (CIL XVII/2, 565 = [HD079835](#)).

24 Vgl. SCHMITZ 2001, 267f.

25 Dies ist gut dokumentiert für die Mauern von *Tres Tabernae*/Saverne (GOUBET et al. 2015, bes. 12–16 mit zahlreichen Beispielen für Spolien im Katalog) und *Mogontiacum*/Mainz (HEISING 2008), sowie zu einem geringeren Grad für die *civitas*-Hauptorte *Argentorate*/Straßburg (BAUDOUX et al. 2002, 241–273) und *Noviomagus*/Speyer (HIMMELMANN/PRIEN 2018; BERNHARD 1989, mit 69f. zu Spolien); zu Stadtmauern in der Spätantike jetzt INTAGLIATA et al. 2020.

26 Abhängig von der Art der Anbringung, dazu unten.

nicht mit Inschriftenmonumenten markierten Bestattungen des 1.–3. Jhs. n. Chr. die anhaltende Verwendung anepigraphischer Sarkophage in der Spätantike zeigt. Gerade im Kontext von archäologisch noch recht gut belegbaren Begräbnispraktiken fällt es jedoch schwer, ein gänzlich unmarkiertes Grab als Fokus dieser Handlungen anzunehmen.²⁷

Wie ist nun die Abwesenheit von Grabinschriften aus dem epigraphischen Befund zu erklären? Die historischen Rahmenbedingungen liefern weniger Erklärungsansätze, als es zunächst scheint. Das Ausmaß der Zerstörungen und Verwüstungen als Resultat der Usurpation des Magnentius oder der germanischen Raubzüge im 3. und 4. Jh. n. Chr. scheint im Lichte der jüngeren Forschung kaum so umfassend gewesen zu sein, dass es das Verschwinden von Inschriften aus dem gesamten Gebiet erklären könnte. Das spätantike urbane Netzwerk in Gallien und im linksrheinischen Germanien ist vor allem durch seine Widerstandsfähigkeit trotz widriger äußerer Umstände charakterisiert. Zwar durchliefen die Städte und größeren Siedlungen, soweit wir sehen können, im 3. und 4. Jh. n. Chr. einen dynamischen Transformationsprozess, blieben jedoch bis in das 5. und 6. Jh. n. Chr. intakt.²⁸ Dies zeigt sich deutlich auch in Saverne, von dem Ammianus Marcellinus berichtet, dass es durch die Alemannen zerstört und 356 n. Chr. von Julian neu erbaut worden sei.²⁹ Das Stadtgebiet scheint auch nach dem Bau der Stadtmauer nicht geschrumpft zu sein, und eine jüngst ausgegrabene Nekropole zeigt eine Bestattungskontinuität vom 4. Jh. n. Chr. bis in karolingische Zeit.³⁰ Auch ökonomische Faktoren können hier keine umfassende Erklärung bieten. Die aus dem gesamten linksrheinischen Gebiet bekannten, sehr zahlreichen Bestattungen in anepigraphischen Sarkophagen mit teils reichen Grabbeigaben zeichnen ein ähnliches Bild einer Gesellschaft, welche noch über genügend Kapital für Geltungskonsum im Funerärkontext verfügte, auch wenn es, selbst in den einzelnen Städten, große Unterschiede in der Ausstattung der Gräber gab und ein Stadt-Land-Gefälle im Reichtum der Ausstattung zu beobachten ist.³¹ Das Bild bleibt heterogen, dies gilt jedoch auch für die Inschriften. Hier ist eine ähnliche Heterogenität der spätantiken epigraphischen Kultur auch für den gesamten Mittelmeerraum zu beobachten,³² und dies betrifft auch die Entwicklungstendenzen einzelner Städte. So lässt sich in Sarrebourg, einer Stadt, welche ansonsten in ihrer Größe und Lage im Verhältnis zu Verkehrsachsen und Bevölkerungszentren Saverne sehr ähnlich war, im 4. Jh. n. Chr. eine Reduktion des Stadtgebietes um etwa zwei Drittel beob-

27 Vgl. den Beitrag PRIEN in diesem Band.

28 KASPRZYK/MONTEIL 2017.

29 Amm. 16,11,11.

30 MEYER 2017, 218 f.

31 Vgl. den Beitrag PRIEN in diesem Band.

32 Vgl. die Beiträge ARBEITER, ARDELEANU, CUBAS DÍAZ und DESTEPHEN in diesem Band zu den unterschiedlichen epigraphic habits selbst innerhalb von Provinzen und Regionen; generell zum Phänomen bereits WITSCHERL 2017b, 35 f.

achten.³³ *Brocomagus*/Brumath erlebte anscheinend ebenfalls einen Niedergang, in dessen Zuge es auch den Status als Hauptort der *civitas Tribocorum* an Straßburg verlor, welches im späten 3. oder frühen 4. Jh. n. Chr. Vorort der nun in *civitas Argentoratensium* umbenannten Gebietskörperschaft wurde.³⁴ Die konkrete Entwicklung hing von einer Vielzahl komplexer Standortfaktoren wie regionalen ökonomischen Trends, der Nähe zu Handelsrouten und Kreuzungspunkten, der Entfernung zu den Provinzhauptstädten, der Politik der Statthalter etc. ab.³⁵ Diese heterogenen spätantiken Entwicklungen waren nicht ohne Konsequenzen für die Bestattungskultur der einzelnen Städte. Einige Siedlungen und Gemeinschaften verschwanden anscheinend gänzlich, und damit auch deren eigentümliche epigraphische habits. Dies betrifft etwa die kleinen Siedlungen der Vogesenhochflächen nördlich und südlich von Saverne, welche im 4. Jh. n. Chr. aufgegeben werden.³⁶ Aus diesen Siedlungen kennen wir eine verhältnismäßig große Anzahl von Grabmonumenten des 1.–3. Jhs., welche sich in ihrer Gestaltung stark von denen der östlich angrenzenden Gebiete unterscheiden, die ‚prisma-‘ oder ‚hausförmigen‘ Grabstelen, die sich im 4. Jh. ebenfalls nicht mehr nachweisen lassen.

Kontinuität in transformierter Form – zur Materialität der Grabinschriften im Umland von Mainz

Ein vielversprechender Ansatz zur Erklärung des Verschwindens ist die Untersuchung von nahegelegenen Regionen, welche dieses Phänomen nicht aufweisen. Aus diesem Grund habe ich das Untersuchungsgebiet für die Zeit ab dem 4. Jh. n. Chr. auf die Nordschweiz und das Gebiet um Mainz an der Grenze zum Mittelrheintal ausgeweitet. Hier ist eine stärkere Kontinuität in der Praxis des Aufstellens von Grabinschriften zu beobachten, und eine bis in die Karolingerzeit aktive funérairepigraphische Kultur. Die Gegend um Mainz ist im Verhältnis reich an epigraphischen Befunden aus dem 4. bis 8. Jh. n. Chr.: allein aus Mainz selbst sind bislang 59, allerdings zumeist nur fragmentarisch erhaltene, Grabinschriften bekannt.³⁷ In Städten wie *Bingium*/Bingen und *Aquae Mattiacorum*/Wiesbaden ist die Überlieferung lückenhafter. Wenn wir diese Gebiete mit einbeziehen, kennen wir insgesamt 98 spätantik-frühmittelalterliche Grabinschriften. Winfried Schmitz hat in einer Serie von Beiträgen ein lebhaftes Bild des *epigraphic habit* dieser Zeit im Gebiet am

33 MEYER 2017. Die Stadt lag gegenüber von Saverne auf der anderen Seite der Vogesen.

34 FLOTTÉ et al. 2016 berichten im Zuge von neuen Ausgrabungen über – allerdings kaum sicher zu interpretierende – dynamische Veränderungen in der bislang nur schlecht bekannten urbanen Struktur von *Brocomagus* im 4. und 5. Jh. n. Chr., vermutlich im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauer im 4. Jh. n. Chr.

35 KASPRZYK/MONTEIL 2017, 43.

36 Zu diesen allgemein MEYER/NÜSSLEIN 2014.

37 FIM; KESSEL 2018.

Mittelrhein und an der Mosel gezeichnet, wo sich deutliche Anzeichen einer Siedlungs- und Sprachkontinuität mit einer Kontinuität in der funérairepigraphischen Praxis verbinden.³⁸ Während die späten Inschriften aus Worms erst im 6. Jh. n. Chr. wieder einsetzen und sich so eine deutliche Lücke auftut, sind in Mainz auch für das 4. und das frühe 5. Jh. n. Chr. einige Inschriften belegt.³⁹

Ein Aspekt, welcher bislang in den Untersuchungen zu spätantik-frühmittelalterlichen Inschriften in dieser Region wenig Beachtung gefunden hat, ist die Materialität der Inschriftenträger und die daraus ableitbaren Implikationen für deren Kontext und damit die mögliche Wahrnehmung.⁴⁰ Während der Spätantike ändern sich nicht nur linguistische und formale Aspekte der Inschriften, sondern auch die Gestaltung der Buchstaben und die Gestalt der Inschriftenträger. Diese sind fast durchweg kleiner dimensioniert als in den ersten drei Jahrhunderten. In der Mehrzahl handelt es sich um grob rechteckige Tafeln oder Platten, die in den meisten Fällen unter 10 und selten mehr als 15 cm tief sind.⁴¹ Dies weist auf die nun gänzlich gewandelte Art der Anbringung und damit auch der Betrachtungsmöglichkeiten der Epitaphe hin, denn frei stehend, etwa am Kopfende des Grabes, können bei der geringen Tiefe nur die wenigsten Monumente gedacht werden. In den meisten Fällen dürften die Platten horizontal über den Begräbnisstätten angebracht gewesen sein, worauf auch die meist eher hochrechteckige Form der Ansichtseite hinweist. Für eine mögliche vertikale Anbringung gibt es bei den meisten Exemplaren keine sicheren Anhaltspunkte. Die Platten konnten auf Laufniveau oder auf einem darüber herausragenden Grabmarker angebracht sein.⁴² Bei den Beispielen aus unserem Untersuchungsgebiet überschreiten Breite bzw.

38 SCHMITZ 2001; SCHMITZ 2004; SCHMITZ 2015. Im Verlauf seiner Studien konnte er ein starkes Stadt-Land-Gefälle sowohl im erkennbaren Grad der Christianisierung als auch in der Verbreitung von Grabinschriften feststellen.

39 Außer dem o. g. Epitaph des *optio* noch z. B. [CIL XIII 7314 = HDo80603](#); [CIL XIII 11921 = HDo78105](#). Dennoch ist die Zahl für das 4. Jh. n. Chr. deutlich geringer als im 3. und auch im 5. Jh. n. Chr. Der Frage, ob sich diese scheinbare Lücke zum Teil auch auf unsere Datierungskriterien zurückführen lässt, die sich oft auf wenige, fest datierte Inschriften aus anderen Gebieten als Eckpfeiler stützen, soll an anderer Stelle nachgegangen werden.

40 Überlegungen dazu finden sich allerdings etwa bei NIKITSCH 2004.

41 Ausnahmen bilden etwa mit 29 cm Tiefe ein Epitaph aus Mainz ([CIL XIII 11920 = HDo78075](#)) sowie zwei aus Bingen mit einer Tiefe von 23 ([CIL XIII 11963 = ILCV 1589 = HDo78706](#)) bzw. 30 cm ([HDo79260](#)).

42 Vgl. MERTEN 2018, 91–94, Nr. 30 zu der *in situ* aufgefundenen, in einem Sockel eingelassenen und auf einer Marmorplatte eingravierten Grabinschrift für Urbicia ([AE 2007, 999 = HDo77378](#)); ähnlich MERTEN 2018, 71f., Nr. 17 = [HDo78760](#), bei der die Inschriftenplatte nachträglich in einer Vertiefung im Estrich auf der Abdeckung eines gemauerten Grabes mit Mörtel befestigt wurde; zur Aufstellung auch RISTOW 2007, 271. Zu den Inschriften aus Trier und ihrer Anbringung vgl. den Beitrag MERTEN in diesem Band. Adolf NEYSES zeigt in seinen Rekonstruktionen zum Coemeterialbau von St. Maximin in Trier auch die vertikale Anbringung an den Wänden des Gebäudes und damit ohne direkten räumlichen Zusammenhang mit dem Begräbnisplatz, NEYSES 1999.

Höhe selten 50 cm. In einigen Fällen besitzen die *tituli* einen nur grob gearbeiteten äußeren Rand, der auf eine sekundäre Verwendung älterer Monumente hinweist. In einigen anderen Fällen ist der Rand jedoch sorgfältig geglättet und zur Front hin angeschrägt. Nur die Frontseite weist Formen der Dekoration auf und ähnelt sich bei den meisten Platten. Oft zeigen diese ein gut proportioniertes, rechteckig konstruiertes Inschriftenfeld, mit dem Text häufig *inter lineas*, zusammen mit einer geringen Auswahl an zierenden Ornamenten, insbesondere dem Christogramm, dem Staurogramm, Palmzweigen, Tauben und Gefäßen. Die Buchstaben weichen, mit dem wachsenden Einfluss der vorkarolingischen Kapitalis seit dem späten 5. Jh. n. Chr., stark von der klassischen *capitalis quadrata* ab, weisen eine größere Variation in den Formen und der Freiheit des Ausdrucks auf.⁴³ Erst in der Zeit ab dem 6. Jh. n. Chr. treten verstärkt gliedernde und strukturierende Elemente, wie Zickzackbänder oder Kreuz- und Kreisornamente auf.⁴⁴ In einigen Fällen lässt sich ein klarer lokaler habit fassen. Dies ist etwa in Wiesbaden der Fall, wo die uns bekannten Inschriften einem einheitlichen Muster folgen: kleine, annähernd quadratische Platten, mit kurzen Inschriften, die alle in das 5. bzw. 6. Jh. n. Chr. datiert werden. Unter ihnen befindet sich ein Beispiel mit Stauro- oder Christogramm, zwei Fälle besitzen gegenständliche Tauben.⁴⁵

Da nahezu alle Epitaphe nicht *in situ* gefunden wurden, ist die Betrachtung der Materialität, und damit auch der Seiten und der Rückseiten, für die Erschließung des Kontextes umso notwendiger.⁴⁶ Die Grabplatte für Baudoaldus aus der jüngeren Kastellnekropole von Kaiseraugst, welche in das 6. Jh. n. Chr. datiert wird, weist auf dem Inschriftenfeld deutliche Spuren von Abnutzung auf. Diese lassen darauf schließen, dass die Platte horizontal über dem Grab angebracht und zumindest für einige Zeit ebenerdig gelegen war, so dass sie bis zu ihrer Wiederwendung als Seite eines Plattengrabes im 7. Jh. n. Chr. der Abnutzung durch Fußverkehr ausgesetzt war.⁴⁷ Die Platte wurde nahe einer in das 7. Jh. n. Chr. zurückgehenden Kirche wiederverwendet. Es ist wahrscheinlich, dass sie ursprünglich in einem Vorgängerbau oder in der Nähe an einem Ort mit Publikumsverkehr auf Fußbodenniveau angebracht war.⁴⁸ Hier wäre eine genauere Untersuchung der Nebenseiten in Hinblick auf eine mögliche Anbringung hilfreich. Bei den in der Sammlung des Mainzer

43 SALWAY 2015, 368f.; BOLLE/MACHADO/WITSCHERL 2017b, 20; WITSCHERL 2017b, 35; KESSEL 2018, 8.

44 Vgl. FIM, pp. 24–31, 34–39, 78f., 120–122; RISTOW 2007, 272f.

45 KESSEL 2018, Nr. 70–75 = [HDo60763](#), [HDo60797](#), [HDo60798](#), [HDo60799](#), [HDo60800](#), [HDo60802](#).

46 Die Epitaphe für Pauta ([CIL XIII 6258](#) = [HDo65138](#)) und Ludino ([CIL XIII 6257](#) = [ILCV 3594](#) = [HDo78464](#)) aus Worms, welche oft in Zusammenhang mit Grabinventaren des frühen 5. Jhs. n. Chr. gebracht werden, sind wohl eher zusammen mit den übrigen Wormser Inschriften in das spätere 5. Jh. n. Chr. zu datieren; vgl. GRÜNEWALD/KOCH 2009, 200.

47 [CIL XIII 5308](#) = [ILCV 3930](#) = [HDo80027](#).

48 Vgl. BOPPERT 2000, 116f.

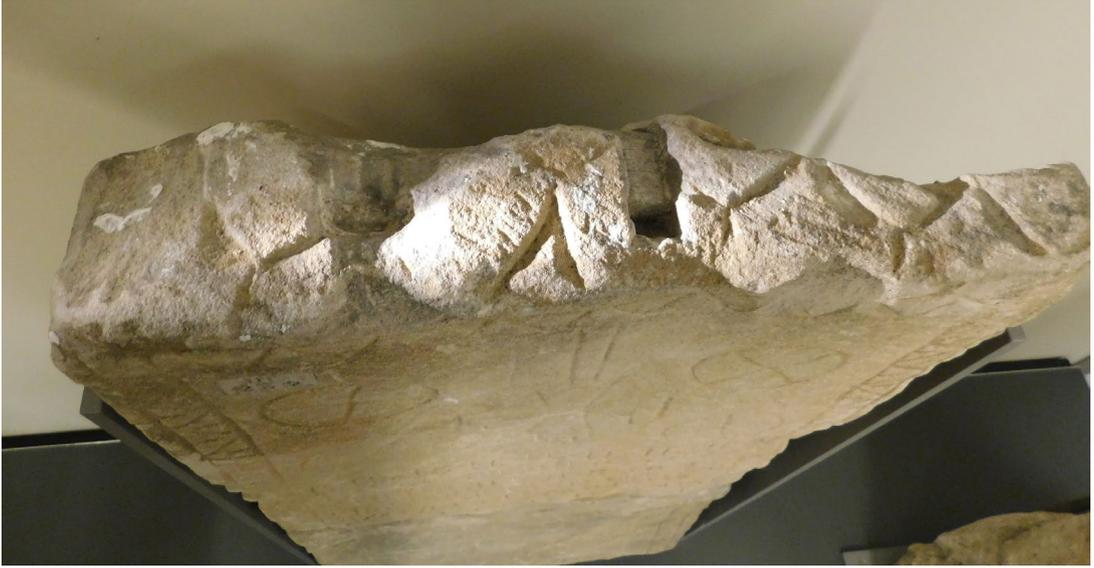


Abb. 3: Oberseite der Grabplatte für Bertisindis und Randoaldus, Mainz, 7. Jh. n. Chr.

Landesmuseums befindlichen Grabplatten aus Worms⁴⁹ lässt sich anhand der sorgfältigen, sich nach hinten verjüngenden Abarbeitung der Nebenseiten ebenfalls eine Einbettung im Estrich eines Fußbodens oder auf einem erhabenen caisson-Marker annehmen. Ein weiteres illustratives Beispiel für den Wert der Autopsie von Nebenseiten bildet die Grabplatte für eine Bertisindis aus Mainz, welche aus dem 7. Jh. n. Chr. stammt. Bei einer genaueren Untersuchung der im Mainzer Landesmuseum ausgestellten Stücke konnten auf der Oberseite Relieferungen festgestellt werden, die in früheren Publikationen nicht erwähnt wurden. Im Streiflicht lassen sich diese sehr deutlich als Schuppenmuster identifizieren, welches in den gallisch-germanischen Provinzen insbesondere als Verzierung der Dächer von Pfeilergrabmälern begegnet (Abb. 3).⁵⁰

Es ist wahrscheinlich, dass diese merowingerzeitliche Grabplatte aus dem Dach eines kaiserzeitlichen Pfeilermonuments, wie sie auch für Mainz belegt sind,⁵¹ gearbeitet wurde. Die Nekropole, in der die Grabplatte gefunden wurde, war vom 1. Jh. n. Chr. bis in fränkische Zeit in kontinuierlicher Benutzung. Daher stellten noch vorhandene römische Grabmonumente, oder deren Überreste, eine bequeme und leicht zugängliche Materialquelle dar. Dass antike Monumente in der Spätantike und im Frühmittelalter als Material für andere Zwecke genutzt wurden, ist an sich nicht überraschend, doch belegt diese Beobachtung den Wert genauerer Aut-

49 Bes. bei KESSEL 2018, Nr. 86–88 = [HD065138](#), [HD078464](#), [HD078465](#); auch an dem aus Mainz stammenden Epitaph des mit 9 Jahren verstorbenen Saturnus aus dem 5. Jh. n. Chr. (KESSEL 2018, Nr. 24 = [HD078106](#)) lässt sich dies gut erkennen.

50 [CIL XIII 7202](#) = ILCV 420 = [HD077994](#).

51 ANDRIKOPOULOU-STRACK 1986, 40–42, 179, Nr. N1; vgl. BOPPERT/ERTEL 2019, 22.

opsie aller Seiten auch schon länger bekannter Monumente, die wertvolle Informationen über den Kontext von Entstehung und Aufstellung liefern kann.⁵² Dies lässt sich auch am Epitaph des Aldvaluhus aus dem 7. oder 8. Jh. n. Chr., gefunden in Worms, exemplifizieren.⁵³ Die Oberfläche der Ansichtseite ist sauber geglättet, mit sorgfältig gearbeiteten Buchstaben und akkuraten, tief eingeschnittenen Rahmen- und Hilfslinien, denen dadurch über das Konstruktive hinausgehend dekorativer Charakter verliehen wird. Die Seiten sind im hinteren Teil nur grob abgearbeitet, das vordere Drittel ist jedoch wiederum säuberlich geglättet. Das Epitaph könnte, zum Teil hervorspringend, in einer Wand eingelassen gewesen sein,⁵⁴ eine Anbringung im Fußboden ist jedoch auch möglich.

Am Grabmonument⁵⁵ für den Abt Pertrammus aus dem Mainz des 7. oder frühen 8. Jhs. n. Chr. lassen sich noch weitere Beobachtungen anstellen: Hier sind alle Seiten des Monumentes grob geglättet, waren also möglicherweise zur Ansicht gedacht. Wegen der geringen Tiefe von 15 cm und dem geraden unteren Abschluss dürfte das Monument jedoch kaum freistehend aufgestellt gewesen sein, eher wäre also auch hier an eine horizontale Anbringung zu denken. Betrachtet man das Layout und die Verzierungen der Vorderseite, so zeigen sich deutliche Parallelen zum Aufbau und der Ornamentierung der aus Mainz zahlreich bekannten Legionärsgrabstelen aus dem 1. und 2. Jh. n. Chr.⁵⁶ Bemerkenswert sind auch Spuren einer bislang unbeachtet gebliebenen roten Ausmalung der äußeren Rahmenlinie, sowie Farbreste in einigen der Buchstaben. Das Inschriftenfeld nimmt den größten Teil der Vorderseite ein, während das obere Viertel von einem eingeschriebenen Dreiecksgiebel mit Rosette⁵⁷ im Giebelfeld gebildet wird, wobei Giebelschrägen und -zwickel mit floralen Ornamenten gefüllt sind (Abb. 4, 5).

Wenngleich die spätantike Ausführung des Reliefs qualitativ deutlich hinter den kaiserzeitlichen ‚Vorbildern‘ zurückbleibt und auch die Einzelmotive differieren, ist dies ein besonders augenfälliges Beispiel für die Bewahrung und Orientierung an seit Langem in Mainz etablierten Grabrepräsentationsformen. Ein weiteres Beispiel einer solchen Rezeption kaiserzeitlicher Formen findet sich in dem Epitaph

52 Zur Wiederverwendung von Teilen der Grabbauten aus der Gräberstraße von Mainz-Weisenau bereits in der Antike jetzt BOPPERT/ERTEL 2019, 22, 24, 112–114.

53 CIL XIII 6256 = ILCV 3417 = HD078459.

54 Hierauf deuten die Spuren einer Verklammerung an der Ober- und den Nebenseiten hin, doch könnten diese auch von der früheren Anbringung in einer Wand des Bergklosters in Worms (vgl. KESSEL 2018, 103) stammen.

55 ILCV 1648A = HD078092 (vgl. KESSEL 2018, Nr. 18). Aus paläographischen Gründen hat LICHT 2017c kürzlich eine etwas spätere Datierung in das frühe 8. Jh. n. Chr. oder später vorgeschlagen.

56 Z. B. CSIR II,5, 132, 135, 138, 142, 143, 145.

57 Rosetten als Zierelement finden sich in Mainz noch bei dem Epitaph der Munetrudis (ILCV 3569 = HD078001) und auf dem Fragment einer spätantiken Grabplatte (KESSEL 2018, Nr. 57 = HD078304) sowie in Bingen bei dem Epitaph des Aetherius (CIL XIII 11963 = ILCV 1589 = HD078706).



Abb. 4: Grabstele für M. Iulius Macrinus, Mainz, claudisch-neronisch.



Abb. 5: Epitaph für Pertramus, Mainz, 7.–frühes 8. Jh. n. Chr.

für Munetrudis aus dem 6. Jh. n. Chr., welches erneut mit seinem Aufbau im Aediculatypp Vorbilder in Mainzer Stelen findet.⁵⁸ Bislang wurde dies – wie andere in der Merowingerzeit erscheinende Zierelemente – mit einem vagen ‚mediterranen‘ Einfluss oder sogar anhand von koptischen Vorbildern erklärt.⁵⁹ Es ist m. E. jedoch schwer vorzustellen, wie genau sich das Ausstrahlen koptischer Vorbilder nach Mainz dargestellt haben soll, und wiederum scheint der unmittelbare lokale Kontext eine deutlichere Inspiration für die in der Merowingerzeit nach neuen Formen und Dekorsprachen suchenden Mainzer Kunsthandwerker geboten zu haben.⁶⁰ Dass zumindest einige der antiken Monumente aus dem 1. oder 2. Jh. n. Chr. noch in mittelalterlicher Zeit in Mainz entweder in der Stadtmauer oder *in situ* sichtbar waren, in teils direkter Nachbarschaft der spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfelder, beweist zunächst ihre bereits besprochene Wiederverwendung.⁶¹ Gleichzeitig wissen wir aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Berichten, dass die Nekropolen und ihre Monumente noch teils bis in das 18. Jh. hinein sichtbar waren.⁶²

Einen Hinweis darauf, dass die späte Grabinschriftenkultur auch jenseits der Zentren von Schriftlichkeit und alphabetisierter Bevölkerungsschichten rezipiert und daran partizipiert wurde, geben einige wenige Beispiele von Pseudo-Inschriften auf Grabmonumenten (Abb. 6).⁶³ Die äußere Form entspricht jener der sinn-

58 Z. B. CSIR II,5, 60, 61.

59 Die Interpretation als ‚Kopie‘ koptischer Stelen findet sich explizit bei RADEMACHER 1939, 277 und geht zurück auf KÖRBER 1909, 26; vgl. FIM, p. 71. Einige Parallelen zu den äthiopischen Stelen sind in der Tat augenfällig, vgl. z. B. KÖRBER 1909, Taf. 3, 5; bis auf das Muschelmotiv als Bogenfüllung finden sich die von Franz Rademacher genannten Elemente jedoch auch bei den kaiserzeitlichen Aediculastelen (und dies nicht nur im Rheingebiet). Diese vermeintlich ‚koptischen Parallelen‘ lassen sich daher treffender durch übergreifendere mediterrane Kunsttraditionen erklären, vgl. FIM, p. 70 f.; KESSEL 2018, 40.

60 Deutliche Parallelen lassen sich in Mainz etwa in den Stelen CIL XIII 6884 = HD055941 (vgl. CSIR II,5, 61), CIL XIII 6951a = HD056176 (vgl. CSIR II,5, 90), CIL XIII 6971 = HD001201 (vgl. CSIR II,5, 67); CIL XIII 6910 = HD056136 (CSIR II,5, 85), oder HD004490 (vgl. CSIR II,5, 117) finden.

61 Ein weiteres Beispiel aus dem 13. Jh. n. Chr. findet sich in der Wiederverwendung einer römischen Grabstele (CIL XIII 7133 = HD077758), welche von den Bürgern von Eltville in palimpsestartiger Manier genutzt wurde, um ihre Beteiligung an der Erneuerung eines Teils der Mainzer Stadtmauer festzuhalten; hierzu mit weiteren Beispielen FORSTER 2014, 150–152.

62 So berichtet FUCHS in seiner Geschichte von Mainz über die Stadtmauer: „Diese Mauer ... ist von lauter, nach römischer Bauart gehauenen Stücken Quadersteinen gebauet, und an etlichen Orten sind Grabsteine, Legions- und Compagniesteine, ganze Särge ... eingemauert“, FUCHS 1771, 321. Eine Urkunde über die Besitzverhältnisse des Stephansstifts in Mainz von 1280 erwähnt Landstücke an der Zahlbacher Steige, also an der römischen Nekropole, „in Zalbach sitam et tria iugera agrorum ibidem sita in loco, qui dicitur ‚an der Steige‘, ubi lapides Romanorum sunt positi“, zit. nach CIL XIII/2, p. 303; vgl. CIL XIII/2, 1 p. 310 über die Berichte des Johannes Severus zu noch sichtbaren römischen Monumenten im 18. Jh; vgl. auch BOPP/ERTEL 2019, V.

63 Aus Mainz-Kastel: KÖRBER 1893, 296 f. Nr. 236; vgl. BAUER 1926, 13; LICHT 2017b, 7. Ein weiteres Monument dieser Kategorie begegnet uns möglicherweise in KÖRBER 1893,



Abb. 6: Epitaph mit Pseudoinchrift, Mainz-Kastel, 6.–8. Jh. n. Chr.

behaftete Inschriften tragenden Monumente, jedoch zeigen diese keine lesbare Inschrift, sondern Symbole, die Schriftzeichen nur nachahmen, ohne dass ihnen ein über das Ornamentale oder die Nachahmung einer Inschrift hinausgehender Sinn entnommen werden könnte.

Eine Erklärung für diese Kontinuität im Nordteil des hier untersuchten Gebietes könnte in der historischen Entwicklung kirchlicher Strukturen auf dem Gebiet der *Germania Prima* und der *Alemannia* liegen. Bisher fehlen Indizien für die Präsenz christlicher Gemeinden oder früher Kirchen entlang des Oberrheins bis in das 7. Jh. n. Chr. nämlich weitgehend.⁶⁴ Die archäologischen und historischen Quellen für

297 Nr. 237; vgl. Kraus 40d, ebenfalls aus Mainz, auf dem „Buchstaben oder buchstabenförmige Zeichen“ ohne erkennbares Ordnungsprinzip um eine krude Figurenzeichnung angeordnet sind. Ein weiteres Beispiel aus dem nördlich unseres Gebietes bei Bonn liegenden Zülpich bringt SCHMITZ 2015, 100f. Abb. 8. Möglicherweise lag bei einigen der Grabsteine mit Ritzlinienverzierung (etwa aus Andernach RISTOW 2007, Taf. 76b) auch eine Imitation von Schrift zugrunde. Aus dem im westlichen Teil der Provinz *Germania Superior* gelegenen Gebiet ist uns noch eine Pseudo-Inschrift aus *Divio/Dijon* bekannt: PROVOST et al. 2009, 238 fig. 296.

⁶⁴ Allgemein zum Rheingebiet RISTOW 2007; zusammenfassend 291–294; vgl. GRÜNEWALD 2012; RISTOW 2018; WIRBELAUER/KUHNLE 2019; zur frühen Verbreitung des Christen-

Kirchenbauten an den späteren Bischofssitzen von Worms, Speyer, Straßburg und Kaiseraugst sind problematisch, denn ein klares Bild lässt sich aus dieser Zeit über die Präsenz christlicher Gemeinden kaum gewinnen.⁶⁵ In jedem Fall scheinen die Bischöfe dieser Zeit keine prägenden Figuren gewesen zu sein, auch kennen wir keine Märtyrerkulte aus dieser Gegend.⁶⁶ In Mainz hingegen ist eine Kirche als Bischofssitz im 6. Jh. n. Chr. zumindest literarisch verbürgt.⁶⁷ Das Fortbestehen einer modifizierten funerepigraphischen Kultur nur im Nordteil des Untersuchungsgebietes dürfte so einerseits aus der geographischen Nähe zu den Zentren epigraphischer Produktion wie Köln, Bonn, Trier und dem Rheintal zwischen Andernach und Boppard,⁶⁸ andererseits aus der möglichen frühen Existenz eines Bischofssitzes und kirchlicher Infrastruktur in Mainz zu erklären sein. Die frühen Mainzer Epitaphe weisen auf entsprechende Bestattungsgebäude hin, in denen – oder in deren Umfeld – sie angebracht waren und die sich möglicherweise noch nachweisen lassen. Eine genauere Untersuchung der Nebenseiten in Hinblick auf die ursprüngliche Anbringung könnte Rückschlüsse auf deren Form zulassen.⁶⁹ Das weitgehende Fehlen von spätantik-frühchristlichen Grabinschriften im südlichen Teil des Untersuchungsraumes muss im Kontext der Abwesenheit eben solcher Strukturen gesehen werden.

Die Präsenz christlicher Gemeinden mit einem als Vorbild wirkenden Bischof, kann einen wichtigen Katalysator in der Entwicklung einer genuin spätantiken fu-

tums in der *Germania Superior* SPICKERMANN 2003, 502–519 (mit etwas optimistischerer Frühdatierung der Kirchenbauten).

- 65 Wohl etwas zu kritisch RISTOW 2017, 334–338, dort auch mit weiterer Lit. Zur Kritik an der Bischofsliste der Kölner Synode 346 n. Chr., die unsere einzige historische Quelle für spätantike Bischöfe in diesen Städten darstellt, DURST 2008; vgl. DASSMANN 2005, 6f.; RISTOW 2018. Optimistischer in Bezug auf die Existenz von Bischöfen am Oberrhein im 4. und 5. Jh. n. Chr. sind WIRBELAUER/KUHNLE 2019, 84–86. Zu Worms, wo sich vor dem Beginn des 7. Jhs. n. Chr. kein Kirchenbau nachweisen lässt, zuletzt GRÜNEWALD/KOCH 2009, 92. Zu einem möglichen spätantiken Baptisterium unter der Kathedrale von Straßburg KUHNLE/RISTOW 2018, 840; WIRBELAUER/KUHNLE 2019, 85f. Zu weiteren archäologischen Quellen für das Christentum im Rheinland vgl. RISTOW 2007. Bemerkenswert ist auch, dass wir bis zur Gründung der Abtei von Wissembourg im frühen 7. Jh. n. Chr. keine Klöster im alemannischen Gebiet kennen.
- 66 Agathias von Myrina deutet eine geringe Verbreitung des Christentums unter den Alemannen an: Agath. hist. 1,7; wohl mit dem Rückgriff auf frühere Quellen: GOTTLIEB 1969; vgl. WITSCHERL 2017a, 139.
- 67 Hier steht der Nachweis eines noch aus spätantiker Zeit stammenden Vorgängerbaus zum Mainzer Dom unter der Johanniskirche bislang aus. Aus der lobenden Erwähnung der Bautätigkeit des Mainzer Bischofs Sidonius bei Venantius Fortunatus (Ven. For. carm. 2,11–12; 9,11) lässt sich jedoch vermutlich die Existenz eines Bischofs und eines Kirchenbaus im späten 6. Jh. n. Chr. ableiten.
- 68 Dazu SCHMITZ 2001; SCHMITZ 2015; RISTOW 2007.
- 69 Gleiches gilt natürlich für die Exemplare aus Worms. Die drei im Mainzer Landesmuseum ausgestellten Exemplare weisen weitgehend sorgfältig nach schräg hinten abgearbeitete Kanten auf, was auf eine Einlassung im Fußboden oder einem darüber hinausragenden Grab hinweisen könnte.

nerärepigraphischen Kultur dargestellt haben. Kirchen und die zugehörigen Nekropolen als neue Mittelpunkte öffentlichen Lebens in der Spätantike boten differenzierte Möglichkeiten der Statusrepräsentation über die Betonung kirchlicher Würden oder die Lokalisierung der Begräbnisorte relativ zu den Achsen der liturgischen Bewegung oder den Gräbern der Märtyrer.⁷⁰ Eben solche Strukturen scheinen im Oberrheingebiet im 4.–6. Jh. n. Chr. nicht zu existieren, und somit fehlen eben jene Räume und Kontexte weitgehend, welche den veränderten Modi der funerärepigraphischen Praxis genug Spielraum boten, sich im Verlauf des 4. und frühen 5. Jhs. n. Chr. in einer besonderen Dichte wieder zu entfalten.⁷¹

Fazit

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die ‚funerary landscape‘ entlang des Oberrheins in der Spätantike aus epigraphischer Perspektive besonders von einem generellen Verschwinden der Grabinschriftenmonumente gekennzeichnet ist. Diese fehlen nicht nur in unserem epigraphischen Befund, sondern wurden auch von ihren Aufstellungsorten außerhalb der Städte entfernt, wo sie in den Befestigungsanlagen des 4. Jhs. n. Chr. und in frühmittelalterlichen Grabmonumenten eine neue Verwendung fanden. Eine Form von Kontinuität gab es in signifikanter Form nur in den nördlichen Gebieten um Mainz, das Sitz der spätantiken Verwaltung und eines Bischofs und über den Rhein und die Mosel eng mit den anderen, epigraphisch aktiven Zentren im Nordwesten, insbesondere der Kaiser- und Bischofsresidenz von Trier, verbunden war. Diese Kontinuität erstreckte sich jedoch nur auf die Praxis des Herstellens von mit Inschriften in lateinischer Sprache versehenen Monumenten. Formular, Inhalt, äußere Form und Aufstellungskontexte veränderten sich im Verlauf des 4. Jhs. n. Chr. deutlich. Die Inschriftenträger waren nicht mehr frei aufgestellt, sondern meist horizontal in bauliche Zusammenhänge eingebettet, sie wurden kleiner und veränderten ihr Formular. Gleichwohl scheinen einige Dekorelemente bewusst von früheren Grabstelen übernommen worden zu sein. Mit den letzten Ausläufern im frühen 8. Jh. n. Chr. endete allerdings auch hier die noch in älterer Tradition stehende funerärepigraphische Kultur. Grabinschriften sind für die in größerer Zahl erst wieder ab dem 11. Jh. bekannt. Am südlichen Oberrhein fehlen spätantik-frühmittelalterliche Inschriften nahezu gänzlich, was vermutlich im Zusammenhang mit fehlenden kirchlichen Strukturen

70 Vgl. dazu den Beitrag ARDELEANU in diesem Band sowie grundlegend zu Entwicklung, Strukturierung und (liturgischen) Nutzung von Kirchenräumen in der Spätantike: BRANDENBURG 2005; YASIN 2009.

71 Für Worms könnte die Nähe zu Mainz ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass auch hier spätantik-frühchristliche Grabinschriften aufgestellt wurden; zu den möglichen Verbindungen zwischen Mainz und Worms in der Merowingerzeit GRÜNEWALD/KOCH 2009, 90.

und kollektiv genutzten Sepulkralbauten steht. An ausgesuchten Beispielen konnte darüber hinaus deutlich gemacht werden, dass oftmals noch zu leistende, weitergehende Untersuchungen der Materialität der Inschriftenträger, die wichtige Informationen über antike Aufstellungskontexte und damit Wahrnehmungsarten der Grabmonumente und -räume liefern können, nötig und vielversprechend sind. Insbesondere die erhaltenen Grabplatten aus Mainz und Worms könnten hier bei genauer Untersuchung Rückschlüsse auf ihre antike Anbringung und damit die Entstehungsbedingungen des spätantiken ‚epitaphic habit‘ in dieser Region ermöglichen.

Korrespondenzadresse

Jonas Osnabrügge, M. A.
Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Marstallhof 4, 69117 Heidelberg
jonas.osnabruegge@zaw.uni-heidelberg.de

Bibliographie

- Andrikopoulou-Strack, Jeanne-Nora (1986)**, *Grabbauten des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Rheingebiet. Untersuchungen zu Chronologie und Typologie* (Bonner Jahrbücher Beihefte 43), Köln.
- Badisches Landesmuseum Karlsruhe (2005)**, *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein* (Ausstellungskatalog Karlsruhe), Stuttgart.
- Baudoux, Juliette/Flotté, Pascal/Fuchs, Matthieu/Waton, Marie-Dominique (2002)**, *Strasbourg* (Carte archéologique de la Gaule 67/2), Paris.
- Bauer, Konrad (1926)**, „Mainzer Epigraphik. Beiträge zur Geschichte der mittelalterlichen Monumentalschrift“, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum* 9, 1–48.
- Becker, Jakob (1864)**, „Die ältesten Spuren des Christenthums am Mittelrhein“, in: *Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung* 7 (2), 1–72.
- Bernhard, Helmut (1989)**, „Die spätantike Stadtmauer“, in: Stadt Speyer u. Landesamt für Denkmalpflege (Hgg.), *Unter dem Pflaster von Speyer. Archäologische Grabungen von 1987–1989*, Speyer, 67–70.
- Bernhard, Helmut (2015)**, *Studien zur Spätantike. Civitas Nemetum* (Forschungen zur pfälzischen Archäologie 7), Speyer.
- Bolle, Katharina/Machado, Carlos/Witschel, Christian (Hgg.) (2017a)**, *The Epigraphic Cultures of Late Antiquity* (Heidelberger Althistorische Beiträge und Epigraphische Studien 60), Stuttgart.
- Bolle, Katharina/Machado, Carlos/Witschel, Christian (2017b)**, „Introduction: Defining the Field – The Epigraphic Cultures of Late Antiquity“, in: BOLLE/MACHADO/WITSCHEL 2017a, 15–30.
- Boppert, Walburg (2000)**, „Formularuntersuchungen zu lateinischen Grabinschriften aus Augusta Raurica“, in: Peter-Andrew Schwarz u. Ludwig Berger (Hgg.), *Tituli Rauracenses 1. Testimonien und Aufsätze* (Forschungen in August 29), August, 107–117.

- Boppert, Walburg/Ertel, Christine (2019)**, *Die Gräberstrasse von Mainz-Weisenau. Eine italische Gräberstraße des 1. Jhs. n. Chr. im römischen Mainz* (Mainzer Archäologische Schriften 16), Mainz.
- Brandenburg, Hugo (2005)**, *Die frühchristlichen Kirchen Roms vom 4. bis zum 7. Jahrhundert. Der Beginn der abendländischen Kirchenbaukunst*, Regensburg.
- Casari, Paolo (2012)**, „Ritratti tardoantichi ad Aquileia“, in: *Aquileia Nostra* 83/84, 289–298.
- Cigaina, Lorenzo (2012)**, „Le stele aquileiesi con „stehende Soldaten“ e il problema del reimpiego“, in: *Aquileia Nostra* 83/84, 299–316.
- Clauss, Manfred (2012²)**, *Mithras. Kult und Mysterium*, Darmstadt.
- Clemens, Lukas/Merten, Hiltrud/Schäfer, Christoph (Hgg.) (2015)**, *Frühchristliche Grabinschriften im Westen des Römischen Reiches* (Konferenz Trier, 13.–15. Juni 2013) (Interdisziplinärer Dialog zwischen Archäologie und Geschichte 3), Trier.
- Damminger, Folke/Gross, Uwe/Prien, Roland/Witschel, Christian (Hgg.) (2017)**, *Große Welten – Kleine Welten. Ladenburg und der Lobdengau zwischen Antike und Mittelalter* (Ladenburger Reihe zur Stadtgeschichte 2), Edingen-Neckarhausen.
- Dardaïne, Sylvie/Waton, Marie-Dominique (1991)**, „Découverte de stèles romaines à Wasselonne (Bas-Rhin)“, in: *Cahiers alsaciennes d'archéologie, d'art et d'histoire* 34, 45–50.
- Dassmann, Ernst (2005)**, „Die Anfänge des Christentums im Rheinland – Das Zeugnis der literarischen Quellen“, in: *RISTOW* 2005, 1–15.
- Derks, Ton (1998)**, *Gods, Temples and Ritual Practices. The Transformation of Religious Ideas and Values in Roman Gaul* (Amsterdam Archaeological Studies 2), Amsterdam.
- Durst, Michael (2008)**, „Euphrates, die gefälschten Akten der angeblichen Kölner Synode von 346 und die frühen Bischofssitze am Rhein“, in: Siegfried Schmidt (Hg.), *Rheinisch – Kölnisch – Katholisch. Beiträge zur Kirchen- und Landesgeschichte sowie zur Geschichte des Buch- und Bibliothekswesens der Rheinlande. Festschrift für Heinz Finger zum 60. Geburtstag*, Köln, 21–62.
- Engemann, Josef/Rüger, Christoph B. (Hgg.) (1991)**, *Spätantike und frühes Mittelalter. Ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn* (Ausstellungskatalog Bonn), Köln.
- Flotté, Pascal/Gervreau, Jean-Baptiste/Allonsius, Clotilde/Bébiën, Cécile/Higelin, Mathias/Putelat, Olivier/Vauthier, Sophie (2016)**, „Un quartier antique de Brocomagus/Brumath (7–9 rue du Général Rampont)“, in: *Revue archéologique de l'Est* 65 (188), 27–59.
- Forster, Christian (2014)**, „Inscriptenspolien. Ihre Verwendung und Bedeutung im Mittelalter“, in: Tobias Frese, Wilfried Keil u. Kristina Krüger (Hgg.), *Verborgene, unsichtbar, unlesbar. Zur Problematik restringierter Schriftpräsenz* (Materiale Textkulturen 2), Berlin/Boston/München, 143–167.
- Fuchs, Joseph (1771)**, *Alte Geschichte von Mainz. Aus den ältesten und ersten Zeiten, von dem Anfange dieser Hauptstadt unter dem Kaiser Augustus bis zu Ende des siebenden Jahrhunderts. Bd. 1*, Mainz.
- Fuchs, Joseph (1772)**, *Alte Geschichte von Mainz. Aus den ältesten und ersten Zeiten, von dem Anfange dieser Hauptstadt unter dem Kaiser Augustus bis zu Ende des siebenden Jahrhunderts. Bd. 2*, Mainz.
- Fuchs, Rüdiger (1991)**, *Die Inschriften der Stadt Worms* (Die Deutschen Inschriften 29), Wiesbaden.
- Galvão-Sobrinho, Carlos R. (1995)**, „Funerary Epigraphy and the Spread of Christianity in the West“, in: *Athenaeum* 83, 431–462.
- Geuenich, Dieter (2017)**, „Die Alamannia und ihre Grenzen (5. bis 9. Jahrhundert)“, in: Sebastian Brather u. Jürgen Dendorfer (Hgg.), *Grenzen, Räume und Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter* (Archäologie und Geschichte), Ostfildern, 137–153.
- Ghetti, Marcello (2008)**, *Spätantikes Heidentum. Trier und das Trevererland*, Trier.
- Gottlieb, Gunther (1969)**, „Die Nachrichten des Agathias von Myrina über das Christentum der Franken und Alamannen“, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 16, 149–158.

- Goubet, Francis/Jodry, Florent/Meyer, Nicolas/Weiss, Nicolas (2015), *Au « grès » du temps. Collections lapidaires celtes et gallo-romaines du Musée archéologique de Saverne, Drulingen.*
- Grünewald, Mathilde (2012), „Der vermeintliche frühchristliche Brotstempel aus Alzey“, in: Patrick Jung u. Nina Schücker (Hgg.), *Utere felix vivas: Festschrift für Jürgen Oldenstein* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 208), Bonn, 71–75.
- Grünewald, Mathilde/Koch, Ursula (2009), *Zwischen Römerzeit und Karl dem Großen. Die frühmittelalterlichen Grabfunde aus Worms und Rheinhessen im Museum der Stadt Worms im Andreasstift 1. Worms und seine Stadtteile*, Lindenberg im Allgäu.
- Heising, Alexander (2008), *Die römische Stadtmauer von Mogontiacum – Mainz. Archäologische, historische und numismatische Aspekte zum 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.*, Bonn.
- Himmelman, Ulrich/Prien, Roland (2018), „Festungsstadt Nemetae“, in: SCHUBERT et al. 2018, 110–115.
- Intagliata, Emanuele E./Barker, Simon J./Courault, Christopher (Hgg.) (2020), *City Walls in Late Antiquity. An Empire-Wide Perspective*, Oxford/Philadelphia.
- Kasprzyk, Michel/Monteil, Martial (2017), „Agglomérations, vici et castra du Nord de la Gaule (III^e–VI^e s. apr. J.-C.): esquisse d'un bilan“, in: *Gallia* 74 (1), 1–12.
- Kessel, Carina (2018), „Die frühchristlichen Grabsteine zwischen Worms, Mainz und Bingen“, in: *Mainzer Zeitschrift* 113, 3–112.
- Körber, Karl (1893), *Römische Inschriften des Mainzer Museums: Dritter Nachtrag zum Becker'schen Katalog*, Mainz.
- Körber, Karl (1908), „Die im Jahre 1907 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen“, in: *Mainzer Zeitschrift* 3, 9–18.
- Körber, Karl (1909), „Die im Jahre 1908 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen“, in: *Mainzer Zeitschrift* 4, 22–33.
- Körber, Karl (1911), „Die in den Jahren 1909 und 1910 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen“, in: *Mainzer Zeitschrift* 6, 134–143.
- Körber, Karl (1912), „Die im Jahre 1911 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen“, in: *Mainzer Zeitschrift* 7, 1–27.
- Körber, Karl (1913), „Die in den Jahren 1912 und 1913 gefundenen römischen und frühchristlichen Inschriften und Skulpturen“, in: *Mainzer Zeitschrift* 8/9, 18–36.
- Kuhnle, Gertrud (2018a), *Argentorate. Le camp de la VIII^e légion et la présence militaire romaine à Strasbourg* (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 141,1), Mainz.
- Kuhnle, Gertrud (2018b), „Die revidierten Eckdaten der römischen Militärpräsenz in Argentorate/ Straßburg“, in: Sebastian C. Sommer u. Suzana Matešić (Hgg.), *Limes XXIII* (Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015), Mainz, 833–841.
- Kuhnle, Gertrud/Ristow, Sebastian (2018), „A Late Antique Basin in the Former Military Camp of Strasbourg/Argentorate: Part of a Baptistry?“, in: Sebastian C. Sommer u. Suzana Matešić (Hgg.), *Limes XXIII* (Akten des 23. Internationalen Limeskongresses in Ingolstadt 2015), Mainz, 1120–1127.
- Later, Christian (2012), „Heilig nach Plan? Sarkophagbestattungen des 7.–10. Jahrhunderts in Süddeutschland“, in: Niklot Krohn u. Sebastian Ristow (Hgg.), *Wechsel der Religionen – Religionen des Wechsels. Tagungsbeiträge der Arbeitsgemeinschaft Spätantike und Frühmittelalter 5. Religion im archäologischen Befund* (Tagung Nürnberg, 27.–28. Mai 2010) (Studien zu Spätantike und Frühmittelalter 4), 223–266.
- Licht, Tino (2017a), „Römische Bestattung im Runengewand. Ein Mainzer Epitaph um 700 bezeugt eine gemischte Schriftkultur“, in: LICHT/FERRO/WALLENWEIN 2017, 8–9.
- Licht, Tino (2017b), „Schriftkultur im vorkarolingischen Mainz“, in: LICHT/FERRO/WALLENWEIN 2017, 5–7.
- Licht, Tino (2017c), „Am Rande der alten Grabkultur. Das Epitaph eines Mainzer Abtes markiert das Ende der frühchristlichen Bestattung im Kirchenraum“, in: LICHT/FERRO/WALLENWEIN 2017, 10–11.

- Licht, Tino/Ferro, Eva/Wallenwein, Kirsten (Hgg.) (2017), *Artefakte früher Mainzer Schriftkultur* (Katalog Universitätsmuseum Heidelberg), Heidelberg.
- Merten, Hiltrud (2018), *Die Frühchristlichen Inschriften aus St. Maximin bei Trier* (Kataloge und Schriften des Museums am Dom Trier 8), Trier.
- Meyer, Nicolas (2017), „Les agglomérations de Sarrebourg/Pons Saravi (Moselle) et de Saverne/Tabernis-Tres Tabernae (Bas-Rhin): deux destins de part et d'autre des Vosges durant l'Antiquité tardive“, in: *Gallia* 74 (1), 209–221.
- Meyer, Nicolas/Nüsslein, Antonin (2014), *Une partie de la campagne gallo-romaine du Haut-Empire des cités des Médiomatriques et des Triboques préservée par la forêt: les habitats et parcellaires des Vosges du Nord (Moselle et Bas-Rhin) de part et d'autre du seuil de Saverne. Les parcellaires conservés sous forêt*, <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01007619> (Stand: 20/01/2020).
- Miks, Christian (2007), *Studien zur römischen Schwertbewaffnung in der Kaiserzeit 1. Text*, Rahden/Westfalen.
- Miks, Christian (2014), *Ein spätrömischer Depotfund aus Koblenz am Rhein. Studien zu Kammhelmen der späten Kaiserzeit* (Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 44), Mainz.
- Monsees, Yvonne (2010), *Die Inschriften der Stadt Wiesbaden* (Die Deutschen Inschriften 51), Wiesbaden.
- Neyses, Adolf (1999), „Lage und Gestaltung von Grabinschriften im spätantiken Coemeterial-Grossbau von St. Maximin in Trier“, in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 46 (2), 1999, 413–446.
- Nikitsch, Eberhard J. (2004), *Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises 1* (Die Deutschen Inschriften 60), Wiesbaden.
- Nikitsch, Eberhard J. (2015), „Frühchristliche Grabinschriften am Mittelrhein“, in: CLEMENS/MERTEN/SCHÄFER 2015, 113–124.
- Prien, Roland (2017), „Der nördliche Oberrhein in der Völkerwanderungszeit“, in: DAMMINGER et al. 2017, 195–228.
- Provost, Michel/Joly, Rachel/Mangin, Michel/Goguet, Roger/Chouquer, Gérard (2009), *La Côte-d'Or, d'Allerey a Normier* (Carte archéologique de la Gaule 21/2), Paris.
- Rademacher, Franz (1939), „Frühkarolingische Grabsteine im Landesmuseum zu Bonn“, in: *Bonner Jahrbücher* 143/144, 1938/1939, 265–282.
- Ristow, Sebastian (Hg.) (2005), *Neue Forschungen zu den Anfängen des Christentums im Rheinland* (Jahrbuch für Antike und Christentum Ergänzungsband, Kleine Reihe 2), Münster.
- Ristow, Sebastian (2007), *Frühes Christentum im Rheinland. Die Zeugnisse der archäologischen und historischen Quellen an Rhein, Maas und Mosel*, Köln/Münster.
- Ristow, Sebastian (2017), „Frühes Christentum bei den Alamannen – Strukturelle Bedeutung und methodische Fragen“, in: Sebastian Brather (Hg.), *Recht und Kultur im frühmittelalterlichen Alemannien* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsband 102), Berlin, 333–345.
- Ristow, Sebastian (2018), „Zur Verbreitung des Christentums in der Pfalz im 4. Jahrhundert“, in: Alexander Schubert, Axel von Berg, Ulrich Himmelmann, Roland Prien u. Christian Witschel (Hgg.), *Valentinian I. und die Pfalz in der Spätantike*, Heidelberg et al., 92–93.
- Roueché, Charlotte/Sotinel, Claire (2017), „Christian and Late Antique Epigraphies“, in: BOLLE/MACHADO/WITSCHERL 2017a, 503–514.
- Salway, Benet (2015), „Late Antiquity“, in: Bruun Christer u. Jonathan Edmondson (Hgg.), *The Oxford Handbook of Roman Epigraphy*, Oxford, 364–387.
- Sarti, Lauri (2016), „Die spätantike Militärpräsenz und die Entstehung einer militarisierten ‚Grenzgesellschaft‘“, in: Christoph Rass (Hg.), *Militärische Migration vom Altertum bis zur Gegenwart* (Studien zur Historischen Migrationsforschung 30), Paderborn, 43–56.
- Schmitz, Winfried (2001), „Spätantike und frühmittelalterliche Grabinschriften als Zeugnisse der Besiedlungs- und Sprachkontinuität in den germanischen und gallischen Provinzen“, in: Thomas Grünewald (Hg.), *Germania inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an*

- der Grenze der römisch-germanischen Welt* (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsband 28), Berlin/New York, 261–305.
- Schmitz, Winfried (2004)**, „Der Neidische Tod und die Hoffnung auf das Paradies. Die frühchristlichen Inschriften als Zeugnisse der Christianisierung des Rhein-Mosel-Raums“, in: RISTOW 2005, 51–70.
- Schmitz, Winfried (2015)**, „Neue spätantik-frühmittelalterliche Grabinschriften“, in: CLEMENS/MERTEN/SCHÄFER 2015, 87–111.
- Spickermann, Wolfgang (2003)**, *Germania Superior* (Religion der Römischen Provinzen 1), Tübingen.
- Spieß, Annette (1988)**, „Studien zu den römischen Reliefsarkophagen aus den Provinzen Germania Inferior und Superior, Belgica und Raetia“, in: *Kölner Jahrbuch* 21, 253–324.
- Spickermann, Wolfgang (2015)**, „Das Ende der Weihinschriftenkultur in den beiden Germanien“, in: CLEMENS/MERTEN/SCHÄFER 2015, 75–85.
- Tantillo, Ignazio (2017)**, „Defining Late Antiquity through Epigraphy?“, in: Rita Lizzi Testa (Hg.), *Late Antiquity in Contemporary Debate*, Cambridge, 56–77.
- Terrien, Marie-Pierre (2007)**, *La Christianisation de la région rhénane du IV^e au milieu du VIII^e siècle*, Besançon.
- Vermaseren, Maarten J. (1960)**, *Corpus inscriptionum et monumentorum religionis Mithriacae 2*, Den Haag.
- Watson, Marie-Dominique/Schnitzler, Bernadette (2002)**, „Le monde funéraire“, in: BAUDOUX et al. 2002, 188–230.
- Wirbelauer, Eckhard/Kuhnle, Gertrud (2019)**, „Christen am Oberrhein. Eine Spurensuche“, in: Eckhard Wirbelauer u. Gertrud Kuhnle (Hgg.), *Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins. Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional* (Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 81), Esslingen, 76–87.
- Witschel, Christian (2011)**, „Die Provinz Germania superior im 3. Jahrhundert“, in: Regula Schatzmann u. Stefanie Martin-Kilcher (Hgg.), *L'Empire romain en mutation. Répercussions sur les villes romaines dans la deuxième moitié du 3^e siècle* (Kolloquium Bern/Augst, 3.–5. Dezember 2009), Montagnac, 23–64.
- Witschel, Christian (2017a)**, „Lopodunum zwischen Alamannen und Römern“, in: DAMMINGER et al. 2017, 77–194.
- Witschel, Christian (2017b)**, „Spätantike Inschriftenkulturen im Westen des Imperium Romanum – Einige Anmerkungen“, in: BOLLE/MACHADO/WITSCHTEL 2017a, 33–53.
- Woods, David (1998)**, „Two Notes on Late Roman Military Equipment“, in: *Journal of Roman Military Equipment Studies* 9, 31–35.
- Yasin, Ann-Marie (2009)**, *Saints and Church Spaces in the Late Antique Mediterranean* (Greek Culture in the Roman World), Cambridge.

Abbildungsnachweise

- Abb. 1** Jonas Osnabrügge.
- Abb. 2** Musées de la Ville de Strasbourg, Foto: M. Bertola.
- Abb. 3** Landesmuseum Mainz, Inv.-Nr. S 3006, Foto: J. Osnabrügge.
- Abb. 4** Landesmuseum Mainz, Inv.-Nr. S 7, Foto: <https://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/edh/foto/Fo15154> (© Alte Geschichte Osnabrück).
- Abb. 5** Landesmuseum Mainz, Inv.-Nr. S 3022, Foto: <https://edh-www.adw.uni-heidelberg.de/edh/foto/Fo16182> (© Alte Geschichte Osnabrück).
- Abb. 6** Landesmuseum Mainz, Inv.-Nr. S 3140, Foto: C. Feist.